

## Des Studenten Joh. Konstantin Feigius Alt-Wiener Buch „Adlersschwung“ (1694).

*Eine Lokalstudie von Dr. Josef Schwerdfeger.*

Im Programm des Jahres 1907\* haben wir den Nachweis geführt, daß die erste Erwähnung einer unsterblichen Wiener Lokalfigur, des „lustigen Augustin“ und seines greulichen Pestabenteuers sich nicht wie bisher angenommen in der populären Alt-Wiener Chronik des Pater Fuhrmann von 1738 („Alt- und Neues Wien“) findet, also erst zwei Menschenalter nach der großen Pest von 1679, sondern daß diese einzige Quellenstelle für die historische Existenz unseres Augustin von Fuhrmann einem älteren Wiener Werke entnommen wurde.

Wir verwiesen auf das Werk des schlesischen, in Wien studierenden und schriftstellernden Rechtskandidaten Johann Konstantin Feige oder Feigius „Wunderbarer Adlerschwung“, das schon 1694, also nicht allzu lang nach der großen Pest, beim „universitetischen Buchdrucker“ Leopold Voigt erschien.

Wir sagten damals am Schlusse unserer Ausführungen: „Sollte ihm, (Augustin) und dies ist ja wahrscheinlich, einmal ein Denkmal gesetzt werden, das freilich weniger seiner nicht sehr ehrwürdigen Persönlichkeit gelten wird, als dem unversiegbaren Wiener Humor, der sich in ihm verkörpert — es müßte sich dort bei St. Ulrich erheben! Dort führte ihn der böse Rausch auf den Pestkarren, in die Pestgrube, zugleich aber in die Unsterblichkeit des Volksliedes“.

Schneller als wir ahnten ist unsere Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Seit September 1908 erhebt sich wirklich dort am Neubau im Schatten der St. Ulrichskirche das Denkmal des lustigen Augustin, einer Verkörperung der alten Devise: „Der Weana geht net unter!“

Hans Scherpes Meisterhand hat uns diesen „Augustin-Brunnen“ geschaffen, dessen intime Wirkung nur durch die hohen Zinshäuser, die ihn auf zwei Seiten umgeben, etwas beeinträchtigt ist.

Damals wurde auch von einem Teile der Wiener Tagespresse auf Grund unserer Ausführungen dessen gedacht, der uns allein von allen Zeitgenossen Nachricht gibt von jener durch das Lied so volkstümlich

\* „Die Pest in Wien 1679 und die Augustin-Legende“.

gewordenen Alt-Wiener Figur, nämlich des Rechtskandidaten Konstantin Feige, der in seiner Chronik „Adlerschwung“ pag. 336 durch die Stelle „als wie einem/Nahmens Augustin begegnet ist“ bis „So hat ihm dieses Nachtlager auch nicht das Wenigste geschadet“ unseren lieben Augustin zuerst literarisch fixierte.

Der Pauliner Fuhrmann in Hernals hat dann nur den Bericht Feiges in sein ungleich populäreres Alt-Wiener Büchlein aufgenommen und hierdurch für weitere Verbreitung gesorgt. Er selbst ist dem Ereignis gegenüber Epigone (1697 geboren), Feigius aber, der kurze Zeit darnach die zweite Belagerung Wiens durch die Türken mitmachte, Zeitgenosse.

In jenem Programmaufsatz von 1907 versprochen wir auch, noch einmal auf den „Adlerschwung“ zurückzukommen und erfüllen hier an gleicher Stelle unser Versprechen.

Das Werk, ein stattlicher Quartband, gehört bibliographisch zu den Seltenheiten.

Als 1883 „aus Anlaß der zweiten Säkularfeier der Befreiung Wiens von den Türken“ vom Gemeinderate der Reichshaupt- und Residenzstadt eine historische Ausstellung veranstaltet wurde, da enthielt diese unter Nr. 934 auch ein Exemplar des Feigius, allerdings nur den 2. Teil, der unter anderem „von der Wienerischen Belagerung und den denkwürdigsten Hof- und Kriegsgeschichten, so sich anno 1683 ereignet haben“ handelt.

Außerdem hatten sich als Besitzer von Exemplaren angemeldet die k. k. Hofbibliothek, die gräfliche Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode im Harz, die Dombibliothek Gran, das Stift St. Florian, das Schottenstift in Wien. Im Antiquariatshandel ist Feigius dem Berichterstatter während einer fast 28jährigen Sammlertätigkeit nur einmal vorgekommen.

Das Buch stellt sich dar als ein Quartband in zwei mit eigenem Titelkupfer, Titel und Register ausgestatteten Teilen von 459 resp. 720 S. S. Umfang.

Der Titelkupfer, signiert „Langgraff“ zeigt auf der rechten Hälfte den Großtürken, gefolgt von Vertretern barbarischer Völkerschaften, umweht von Roßschweif und Halbmondfahnen über Gesetzbuch und Wage hinweg, drohend auf eine allegorische „Hungaria“ losschreitend. Pallas Athene selbst hält über jene schützend den Schild, während ein deutscher Kavalier in voller Rüstung, doch mit Spitzenjabot und Federhut den Türken fixiert. Darüber blinkt ein „Morgenstern“ und wehen kaiserliche und kurbayrische Fahnen. Ein Adler trägt in den Lüften die ungarische Königskrone daher, die ein Strahl vom Auge Gottes trifft, während düstere Wolken den Halbmond verfinstern. Die Idee ist gelungen, die künstlerische Ausführung indes ist plump. Auf einer lorbeerumwundenen Säule stehen in Kupferstich die Worte: „Wunderbahrer Adlers-Schwung oder Fernere Geschichts-Fortsetzung Ortelli redivivi continuati“. Der nun folgende Titel ist ein Schulbeispiel des Schwulstes der zweiten schlesischen Schule, der Feigius in Prosa wie als Dichter und schon als Landsmann nahesteht. Da er bisher noch nicht vollständig veröffentlicht wurde, so stehe der des I. Teiles wort- und zeilengetreu hier:

„Wunderbahrer  
Adlers-Schwung  
oder

Fernere Geschichts-Fortsetzung  
Ortelii Redivivi  
et Continuati.

Das ist:

Eine ausführliche  
Historische Beschreibung

von mancherleyen vorgefallenen Staats-Händeln/prächtigt gehaltenen Ein-  
zügen/hohen Vermäl- und Crönungs-Solemnitäten/ außgeschribenen Land-  
Tägen/an den Tag gekommenen verätherischen Anschlägen/ und darauf er-  
folgten Exekutionen/ ausgebrochenen Rebellions-Flammen/ freventlichen Auf-  
ständen und Unterfangungen deren Rebellen/ Raub- und Streiffereyen/ Schar-  
mützeln/ Ueberrumpel- und Plünderungen/ Beläger- und Einnemmungen  
einiger Plätz/ Städt und Vestungen/ und von alle dem was von anno 1664  
in Politicis und Civilibus/ so wohl bey dem Kayserl. Hof zu Wienn/ als in  
Ober- und Nieder-Ungarn auch Sibenbürgen bis zu dem 1683. Jahr/  
schrift- und leß-würdiges vorgefallen: So denn auch mit unterschiedlichen  
Denkwürdigkeiten beherrlichet/ allerhand curiosen Send-Schreiben/ und Brief-  
schaften außstaffieret/ einigen Kupfern und einem Haupt-Register/ aller deren  
Sachen so in diesem ersten Teil zu finden/gezieret mit sonderbahrem Fleiß

Durch

Ioannem Constantinum Feigium, Silesium  
Leorinensem I. U. C.

Erster Teil

Cum Gratia et Privilegio Sac. Caes. Majest. nec non singulari approbatione  
Universitatis Viennensis.

Gedruckt in Verlegung Leopoldi Voigt/ Universitetischen Buchdruckers 1694.“

Ein Druckort ist nicht angegeben. Selbstverständlich ist „Wien“ zu ergänzen.

Einen größeren Schwulst wird man selbst auf einem Titelblatte des 17. Jahrhunderts nicht leicht entdecken.

Anregung zu diesen Posaunenstößen schon auf dem Titelblatte dürfte Feigius durch den Titel eines ähnlichen Türkenbuches erhalten haben, nämlich durch Erasmus Francisci „Der blutig-lang-gereizte/ endlich aber Sieghaft entzündete/ Adler-Blitz“ etc. etc., Nürnberg bei Joh. Andreas Endters Erben 1684.

Francisci, eigentlich von Finx aus Lübeck 1627—94, war bekanntlich einer der ersten, die von Schriftstellerei erwerbsmäßig lebten. Aus seinen verschiedenen Büchern, die für ihre Zeit ziemlich glatt und leserlich gehalten sind, hat ja noch der junge Grillparzer Anregung geschöpft.

Auch der „Adler-Blitz“ ist nebst anderen mit einem allegorischen Titelkupfer geschmückt, freilich im Gegensatz zu dem im „Adler-Schwung“, von Künstlerhand, nämlich von Johann Joachim Sandrart.

Ein ungeheuer großes Bild der Künstlerfamilie Sandrart hängt ja auch bei uns im Stephansdom. Ich meine die Kreuzigung Christi von 1653, einst am Kreuzaltar über der Tumba Kaiser Friedrich III., jetzt hoch an der Innenseite des Adltores unter dem unausgebauten Turm.

In gleicher Weitläufigkeit ist auch der Titel zum 2. Teil von Feiges Adlersschwung gehalten. Doch legt er hier mit Recht Gewicht auf Nachrichten, die sich nur bei ihm finden: z. B. „wie grausamblich der Feind mit denen Petersdorffern verfahren: wie wunderbarlich Closter-Neuburg und Lilien-Feld sich erhalten“. Diese Teile enthalten die Tragödie des Marktes Perchtoldsdorf und die tapfere Verteidigung von Klosterneuburg durch den Frater Marcellinus, wie die Heldenzeit Lilienfelds unter dem Prälaten-Universitätsrektor Matthäus Kohlweiß.

Auf das Titelblatt folgt nun nach Zeitsitte die Widmung. Sie erfolgte, wie billig an einen der Helden des glorreichen Jahres 1683, an einen würdigen Kirchenhort und Bischof, der einst als junger Offizier und Malteserritter eine schneidige Klinge gegen die Türken geführt hatte — den Kardinal Kollonitsch.

„Dem Hochwürdigist-Hochgebohrnen Fürsten

Und

Herrn Herrn

Leopoldo

Der H. Römischen Kirchen von Titul

S. Hieronymi Illyricorum

Priester-Cardinaln

von

Kolloniz/

Ertz-Bischoffen zu Colozza; Admini-

stratoren des Bistumbs Raab/

Und

Selbiger Gespansschaft Obergespann; Sancti Johannis Hierosolymitani Ritter Ordens Priorn; zu Eger und Meilberg Commendatorn; der Römischen Keyserlichen Majestät würrklichen geheimen Rath/ und Direktorn der Kayserlichen Hof-Cammer/ etc.

Meinem gnädigsten Fürsten/ und Herrn/Herrn/ etc. etc.“

Die Widmung an den Kardinal ist indes nicht von Feigius unterzeichnet, da war der Unterschied der Stellung zu groß, sondern von Leopold Voigt, einem der rühmlichsten Verleger Alt-Wiens, bei dem auch die beste Quellschrift über die denkwürdige zweite Belagerung Wiens durch die Türken noch im Jahre 1683 erschienen ist. Ich meine des Feld-Kriegs-Auditors und kaiserlichen Historiographen Johann Peter von Vaelkeren: „Vienna a Turcis obsessa“, ein Werkchen, das übrigens der Autor 1684 auch in deutscher Übersetzung, textlich erweitert als „Wien von Türken belägert von Christen entsetzt“ zu Linz bei Johann Rädlmayr erscheinen ließ.

Noch ist im Titel von Feigius „Adlersschwung“ der „Ortelius redivivus et continuatus“ zu erklären. Jener Ortelius ist

Hieronymus Ortel aus Augsburg, geboren 1534, (nicht zu verwechseln mit seinem Zeitgenossen, dem königlich spanischen Hofgeographen Ortelius 1527—1598, einem gebürtigen Antwerpner), der einst in höherer Beamtenstellung am Hofe Rudolfs II. in Prag später zu Nürnberg ein Buch erscheinen ließ mit dem Titel „ungarische Chronologie oder historische Beschreibung aller Krieges-Empörungen, Belagerungen und Schlachten so in Hungern und Siebenbürgen mit den Türken von 1395 bis 1602 und 1615 geschehen.“ Hieronymus Ortel starb 1616 und sein Werk fand eine Fortsetzung unter dem Titel „Ortelius redivivus et continuatus durch den Schlesiener Martin Meyer (1665). Dieser führte das Werk bis zur glorreichen Schlacht von St. Gotthardt und bis zum Vasvarer Frieden (1664).

Wie er selbst in der Vorrede an den Leser mitteilt, wurde nun Feigius als Schlesiener durch das Werk seines Landsmannes bewogen, sein Buch als „fernere Geschichtsfortsetzung Ortelii redivivi continuati“ zu bezeichnen und herauszugeben.

Er beabsichtigte es bis zum gänzlichen Frieden mit den Türken fortzuführen und folgt den Ereignissen bis 1690. Gerade um die Mitte der neunziger Jahre indes geriet der Krieg ins Stocken, das Interesse des Publikums an den endlosen ungarischen Feldzügen erlosch und so unterblieb das Erscheinen des 3. Teiles, den Feigius und sein Verleger Voigt ursprünglich geplant hatten. Bekanntlich kam erst mit dem Auftreten des Prinzen Eugen neues Leben in die Kriegführung in Ungarn und erst das Jahr 1699 brachte den ersehnten Karlowitzer Frieden.

Im I. Teile des „Adlerschwunges“ stehen die ungarischen Malkontenthändler der siebziger Jahre im Vordergrund, namentlich Prozeß und Hinrichtung des Nadasdy, Zriny, Frangipani und Tattenbach, über welche Tragödie, den Angelpunkt aller ferneren ungarisch-türkischen Begebenheiten, er sehr ausführlich wird und eine Reihe von Aktenstücken, ja Privatbriefen bringt. Bezüglich seiner Quellen für das ganze Buch versichert er, „daß man alles und jedes, was in diesen zweyen Theilen begriffen, auß sowohl Münd- als schriftlichen Urkunden hoch- und niederen Stands-Persohnen, auch solcher Leuth, welche selber denen Kriegs-Actionen beygewohnt in Digniteten und Ehren-Aembtern gesessen, her hat, und nicht einer jedwedern überschribenen Zeitung Glauben gegeben, es seye dann, daß die Sach zuvor auf den Probier-Stein der allergenauesten Nachforschung (ungeacht daß es vil Zeit und Mühe gekostet) kommen und mit dem Maaß-Stab der gründlichen Gewißheit seye abgemessen worden; So hab ich mich hierinfahls auch der Gold-Waag des Gewissens bedienet, umb weder zu Lieb noch zu Leyd einiger Persohn mit meiner Feder umb ein einziges Häärlein breit die Wahrheits-Schranken zu überschreiten; ja ich habe der edlen Wahrheit zur Steuer, meine Feder nach Werken und Verdiensten einer jeden Persohn, welcher in diesen beiden Traktaten Meldung geschehen, zugespizet, und an meinem Compas die Magnetische Nadel, die einzig und allein die Wahrheit zum End-Zweck gehabt, durch keinen Hönig-Mund oder Gold und Silberne Hand verrucken lassen“.

Beeinflussung der Publizistik, fein oder grob, kam also schon damals vor!

Naiv klingt es allerdings vom Standpunkt späterer Jahrhunderte aus, wenn Feigius als besonderen Vorzug seines Werkes rühmt „es ist auch alles und jedes, was ich aufgemerkt, verfaßt und beschrieben von denen Herrn Censoribus auff das Allerschärfste übersehen approbiert und in öffentlichen Druck zu geben die schriftliche Lizenz und Erlaubniß erteilet worden.“ Das ist freilich auch bei Vaelkeren, Hocke anderen Publizisten des Jahres 1683 der Fall gewesen, nicht eben zu Gunsten einer ungeschminkten Wiedergabe z. B. der Volksstimmung.

Dennoch bleibt gerade bei Feigius so viel des Volkstümlichen, kleiner Episoden aus dem Kriegsleben, ja humoristischer Streiflichter selbst in ernstester Zeit übrig, daß die Lektüre seines Werkes weit anziehender ist, als die der Schriften seiner gelehrteren, sozial höher stehenden, sachlicheren aber auch langweiligeren Zeitgenossen.

Bei Feigius herrscht die größte epische Breite, wie er denn auch der Homer des Jahres 1683 zu werden versuchte, durch sein schon 1685 erschienenenes, nicht weniger als 7478 Alexandriner umfassendes Heldengedicht „Adlerskraft oder Europäischer Heldenkern“, das, dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, dem Schwiegersohn Kaiser Leopolds, gewidmet, im genannten Jahre bei Johann Jakob Kürner in Wien verlegt wurde.

Zu den humoristischen Streiflichtern gehört ja auch das Augustin-Abenteuer; vergeblich würde man bei Vaelkeren oder dem Stadtsyndikus Dr. Hocke ein derartiges Histörchen suchen; mit stolzer Geberde würden sie solche „Allotria“ von sich gewiesen haben. Aber heute nehmen wir von rein menschlichem Standpunkte größeren Anteil an solchen Alt-Wiener Erzählungen, welche die naverwüstliche Kraft des alt-österreichischen Stammes dartun, als an vielen „Scharmützel, Übrumpel- und Plünderungen, Beläger- und Einnemmungen“, von denen uns sonst erzählt wird.

Nur einer ist in der Beziehung noch weit überlegen an Geist, Humor und darstellerischer Kraft, Pater Abraham! Aber gerade bei ihm sucht man in der klassischen Pestschrift auf 1679, dem Büchlein „Merks Wien“, vergeblich nach dem Sackpfeifer, der auf den ersten Blick so trefflich hinein gepaßt hätte. Doch nur scheinbar! Denn gerade für ein Bußbüchlein war Augustin nicht die richtige Figur, während Feigius das Abenteuer mit der leicht hingeworfenen Bemerkung schließt: „So ihm dieses Nachtlager (das in der Pestgrube) auch nicht das wenigste geschadet.“

Um unseres Autors epische Breite zu charakterisieren, sei eine Stelle aus Menkens „Leopolds des Grossen, Röm. Kaysers wunderwürdiges Leben und Taten“ 1707 (1709) anonym bei Thomas Fritsch in Leipzig erschienen, in Parallele gestellt mit Ausführungen unseres Autors.

Anläßlich der Heerschau, die Kaiser Leopold kurz vor der Einschließung Wiens durch die Türken über die Armee des Herzogs von Lothringen bei Kittsee in der Nähe von Preßburg abhielt, erzählt der

Sachse Menken (S. 730): „Bey dieser Musterung fand sich ein 109jähriger Reuter aus Böhmen gebürtig, so unter 4 Kaysern bereits gedienet, welcher von dem Kayser mildiglichst beschenkt wurde und als ihm das Spital in Wien angeboten ward, wolte er lieber in dem Kriege, als in dieser ungewohnten Ruhe sein Leben beschließen.“

Das ist eine ziemlich farblose Wiedergabe einer Feigiuss-*Stelle*, („Adlersschwung“ II. Teil, S. 10 f.) die jedenfalls verdient, hier nach 217 Jahren zum erstenmal wieder im Original gebracht zu werden:

„Hierauf wurde den 6. May im Jahr 1683 auff dem Kittseer Felde unweit von Preßburg der General-Rendevous vorgenommen, welchen Ihre Kayserl. Majestät Persöhnlich mit dero Allerhöchsten Gegenwart nebenst Ihrer Majestät der Kayserin, dem Churfürsten von Bayern und vielen anderen Reichs-Fürsten beleuchteten und diejenigen Regimenter, so alle in schönster und wohl geordneter Bataillie stunden, besichtigten: nachdem die Musterung vorbey, erhoben sich beide kayserl. Majestäten sambt andern hochfürstlichen Persohnen nach einer allermaßen schönen Zelt, unter welchen sie denn auch von Ihre Hochfürstl. Durchlaucht dem Hertzogen, Karl von Lothringen bey dem Mittagmahl sind herrlichst tractieret worden und hat man zu dreyen Malen alle Stücke, deren über 50 waren, wie auch alles andere kleine Geschütze lösen lassen und darmit eine erschreckliche Donnermusik gemacht. Indem es nun auch gleich dermal der Discurs von alten und exerzierten Soldaten mit sich bracht, als hat der Herzog von Lothringen erwähnt, wie daß Ihre Kayserl. Maj. Soldaten hätten, daß einer 100 und 9 Jahre alt wäre; Ihre Majestät haben sich hierüber höchst verwundert und gerne denselben sehen mögen, weßwegen denn der Herzog stracks durch einen Rittmeister den Christoph Jll, welcher ein Böhme gewesen und über 80 Jahre 4 Römischen Kaysern zu Pferde gedienet, kommen lassen; dieser war ein gantz gesunder und ziemlich mutiger Soldat, saße auch noch gar hurtig zu Pferde, allein hatte er vor Zeiten in einer Leipziger Schlacht\* in eine Seiten einen gefährlichen Schuß bekommen, daß er deshalb nicht wohl auf und absteigen kundte von seinem Pferde; als er sich aber jetzo vor Ihrer Kayserl. Majest. im Willen habend, deroselben einen Fuß-Fall zu thun, ganz hurtig von seinem unter sich habenden Gaul schwingen wollte, und zu Hülffe dessen daß Pferdes Hals Haaren ihme umb die Hand wunde, sind sie dem Rosse ausgegangen und ist er derohalben auf die Erden gefallen, welches denn auch Ihre Kayserl. Majest. und alle anwesende hochfürstliche Persohnen zum Lachen beweget und Ihre Allerhöchst gedachte Majest. zu ihme selber gesaget haben: alter Vater der Küriß\*\* hat es gethan weil er gar zu schwer ist und darzu so hätte er in dem Felde auch schon ausgedienet, er solle nur auf Wienn kommen, das Hospital wäre ihme tauglicher, als das Feld seyn; wie der Alte solches gehöret, hat er aller unterthänigst gebeten, Ihre Kayserl. Majest. wollen ihme nur nicht dieses aufbürden

\* Entweder 1631 oder 1642.

\*\* Küräß, Panzer.

lassen, Ursach: weil er seinen Geist lieber vor dem Feind als in dem Hospital aufzugeben entschlossen wäre. Hierauf haben Ihre Kayser. Majest. ihn mit 55 Ducaten begnadiget und über diß noch diese Gnad allergnädigst erweisen, nemlich, daß er Monatlich zu Wienn auff dem Kriegs Zahl Amt ein gewisses Geld, so lang er lebet, zu fordern habe.“

Es ist also eine ganz artige alt-österreichische Militärgeschichte, die uns der Original-Feigius bietet, eine Begebenheit, die beiden handelnden Personen, dem alten unverzagten Panzerreiter, wie dem sonst so gravitatisch-ernsten Kaiser Leopold alle Ehre macht. Des letzteren Herzensgüte und Leutseligkeit, die wir an Stelle der früher allein überlieferten spanischen Grandezza seit Kurzem auch aus seinen vertrauten Briefen kennen, kommt auch hier zu erfrischendem Ausdruck.

Trotzdem das Werk ungarische und türkische Händel zum Hauptthema hat, ist es doch ein Wienerbuch. Immer steht Wien, sein Hof, seine Feste, seine Drangsale im Vordergrund; es handelt vom Einzug der Braut Leopolds I., der Infantin Magarethe Theresia im Dezember 1666, ferner von der berühmtesten sportlichen Leistung des 17. Jahrhunderts, dem „Rossballet“ am 22. Jänner 1667 auf dem inneren Burgplatz, eine Festlichkeit, die noch die Federn und Radiernadeln des 18. Jahrhunderts in Bewegung setzt\* und von zahlreichen anderen höfischen und bürgerlichen Begebenheiten in Wien. Den Höhepunkt des wienerischen Interesses nimmt das Werk mit Beginn des 2. Teiles in Anspruch, wo Tag für Tag die Belagerung vom 1683 geschildert wird, deren Augenzeuge Feigius war.

Der Verfasser war, obgleich ein geborener Schlesier, doch ein Wiener Universitätsstudent, der Verleger ein Wiener, der Schöpfer gerade derjenigen Illustrationen, die ein künstlerisches Interesse haben, ein Wiener, nämlich der Kupferstecher Jakob Hoffmann; ihm verdanken wir das schöne Porträtblatt des Kardinals Kollonitz, das auf die Widmung folgt und die korrekten Münzabbildungen, II. Teil, S. 116. Der Ausdruck „Wienerbuch“, mit dem wir Feigius Arbeit belegen, erscheint darum völlig gerechtfertigt.

Fragen wir nun, wer war Feigius, so fällt die Antwort leider dürftig genug aus, fast so dürftig wie trotz alles Suchens in den alten Diarien die nach der Persönlichkeit seines Sackpfeifers Augustin.

Der sonst so redselige Jöcher mit seinem „Gelehrten Lexikon“, Leipzig 1750, läßt uns zunächst völlig in Stich. Erst in „Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgem. Gelehrten Lexiko, zweiter Band, Leipzig 1787“ tut der bekannte Sprachforscher Johann Christoph Adelung auf S. 1037 unseres Autors Erwähnung, aber nur mit den dürren Worten: „Feige Joh. Constantin lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Wien.“

\* Z. B. in dem gewaltig großen Foliowerke des 18. Jahrhunderts: Florini: „Fürstlicher Hausvater“, Nürnberg 1719.

Dann zählt er die zwei Wiener Werke desselben auf: sein Epopöe „Adlerskraft oder europäischer Heldenkern“ (1685) und unseren „wunderbahnen Adlersschwung“, Wien 1694. Letztes Werk kennt Adelung nur durch das Medium P. Fuhrmanns und nennt es eine Geschichte von Österreich oder eine Beschreibung Wiens.

Feigius selbst bezeichnet sich zu wiederholtenmalen als Schlesier und nennt sich Leorinensis, also aus der Stadt Löwenberg im Kreise Liegnitz. Wahrscheinlich schon 1679, sicher aber 1683 ist er in Wien. So sagt er z. B. II. Teil, S. 27—28 anlässlich der Beschreibung der großen Feuersbrunst im Schottenhof am 14. Juli 1683:

„Ich meines Theils halte gänzlich dafür, daß die Brunst im Schotten Hof sey deßwegen auskommen; denn vor demselben Thor wurde in der Vorstadt das erste Wirtshauß in Brand gesteckt, so überaus stark gebrunnen, nun hat auch der Wind gliende Kohlen gegen dem schottischen Mayer-Hof allbereit geführt, welches ich eine halbe viertel Stunde vor der Brunst mit meinen Augen gesehen.“

Aus diesem Anlaß erwähnt er auch, und wieder er allein einen anderen Alt-Wiener Spaßmacher, einen gewissen Thanon, „mit dem Spitznamen Baron Zwifel . . . hatte sich bey vornehmen Stands-Persohnen für einen Tisch-Rath gebrauchen lassen.“ Thanon schoß Spasses halber eine Pistole „gegen der erschrecklichen Feuersbrunst und solche dadurch auszulöschen vermeinet; dann dieser ist nicht gescheid gewesen.“ Der Pöbel aber hielt ihn deswegen für einen „Brenner“ von den Feinden gesandt und angestiftet, schleppte ihn bis zum Peters Freithof (heute Petersplatz) und hieb ihn dort in Stücke.

Gleich dem weit glücklicher verlaufenen Abenteuer des lustigen Augustin, ist auch die Geschichte vom armen Narren Thanon von Pater Fuhrmann 1738 aus Feigius in sein „Alt und Neues Wien“ übernommen und dadurch popularisiert worden.

Diese und ähnliche Begebenheiten über Personen geringen Standes, die bei den gelehrten und gravitätischen Autoren wie Vaelkeren oder dem Syndikus Hocke fehlen, lassen vermuten, daß Feigius mehr in Gesellschaft des Sackpfeifers Augustin oder des „Baron Zwifel“ gewesen sein dürfte, als in der hoher Häupter, wie dies auch bei einem etwa 20jährigen jungen Burschen und Bruder Studio, der aus dem fernen Schlesien nach Wien gekommen war, ganz natürlich ist.

Sein Geburtsjahr dürfen wir etwa um 1663 ansetzen, so daß er mit dem Prinzen Eugen, der sich ja auch vor Wien 1683 die ersten Lorbeeren erwarb und dessen Bruder damals im Gefechte von Petronell (Juli 1683) auf dem Felde der Ehre blieb, gleichen Alters war.

Da er sich 1685 auf dem Tittelblatte seiner Epopöe „Adlerskraft oder europäischer Heldenkern“ als „Joannes Constantinus Feigius, J. U. Studiosus“ bezeichnet, neun Jahre später auf dem Titelblatte des „Adlersschwung“ erst als J. U. Candidatus figurirt, mit welchem Titel er schon in dem Druck-Privileg Leopolds I. an den Verleger Voigt

vom 22. April 1689 bezeichnet wird, so hat er es an der Wiener Universität nicht zu hohem Rang, wohl aber zu hohen Semestern gebracht.

Ja so leid es uns tut, wir können den Verdacht nicht von uns weisen, daß er der schon damals nicht unbekanntenen Gilde der verbummelten Studenten angehörte und sich durch Brotschriftstellerei bei Leopold Voigt fortbringen mußte.

Von seinen ferneren Schicksalen nach 1694 fehlt jede Nachricht.

Auch illustrativ ist das Buch nicht ohne Interesse und Wert. Die meisten Kupfer sind zwar nur mittelmäßige Arbeit. Es sind Porträts, Belagerungsszenen und Wiener Einzüge, letztere im großen Format. So der Einzug des türkischen Großbotschafters Mehemmed Pascha im Mai 1665 von Simmering aus („Hermundt sc.“), der Einzug Kaiser Leopolds und seines Sohnes Josef in Wien am 4. März 1690, als beide von der römischen Königswahl in Augsburg zurückkehrten. Dieses Tableau ist das Werk eines Wiener Künstlers, des schon genannten Jakob Hoffmann. Endlos und ermüdend sind die Beschreibungen der Einzugsordnungen, der Festzugsteilnehmer und der Reden, alles aber für das Interesse des neugierigen Publikums, des „curiösen Lesers“, wie man damals sagte, berechnend angeordnet. Ein großer Kupferstich bringt die „Vorstellung aller merkwürdigen Begebenheiten, so sich bei Erwehl- und Krönung des durchl. Keyserl. Erb Prinzen Josephi zum Ungarischen Erbkönig in der Königl. Haupt- und Krönungsstadt Preßburg ereignet im Jahr 1687.“

Am interessantesten sind die Stücke, welche der 2. Belagerung Wiens durch die Türken gewidmet sind.

So das Porträt „Georg Franz Koltschitzky gewester Dolmetsch bey der orientalischen Comp.“

Der berühmte Kundschafter ist in ganzer Figur und Armatur dargestellt, in weiten türkischen Pumphosen und mit der Inschriftstafel „In dieser Kleidung und also bewaffnet gieng er aus Wienn den 13. Augusti durch das türkische Lager biß er zu J. Herzogl. Durchl. auß Lothringen kommen und brachte von dar die erwünschte Kundschaft zuruck den 17. dito A. 1683.“

Dasselbe und ähnliche Blätter erschienen schon 1683 als Flugblätter. Dieselbe Bewandnis hat es mit der Abbildung des sogenannten „Moldauerkreuzes.“

Es ist dies das hölzerne Kreuz, welches der türkische Vasall und Fürst der Moldau „Servanus Cantacucenus“ in seinem Lager beim „Gatterhölzl“ am 1. September 1683 aufrichten ließ, beim Abzug aber vergrub. Bald wurde es durch eine Streu suchende Magd entdeckt und in einer eigenen Kapelle aufgerichtet. 1785 verschwand das Kreuz spurlos. Das Kapellchen in der Nähe der Schönbrunner Parkmauer und des „Tivoli“ besteht noch zur Stunde.

Ein Vollbild der Entsatzschlacht vom 12. September 1683, signiert „Nypoort fecit“, hat bloß mittelmäßigen Wert, wie die anderen Nypoort'schen

Belagerungs- und Schlachtenbilder in unserem Werk. Kulturhistorisch interessant ist nur das Blatt „Neuhaeusl“ wegen der in den Ecken angebrachten Tanz-, Lager- und Zigeunerdiebsszenen.

Ferner finden wir ein Bild Leopolds I. von Langgraff, vielleicht das übertrieben häßlichste aller Porträts dieses Herrschers; die Helden des 12. September: Sobieski, Max Emanuel von Bayern, Johann Georg von Sachsen und Karl von Lothringen auf einem Blatt (höchst handwerksmäßige Arbeit), eine genaue Nachbildung der türkischen „Haupt-Standard“, die an Papst Innocenz XI. nach Rom geschickt wurde etc.

Zu den Wiener Bildern gehört auch das Blatt, welches in Vorder- und Rückseite den neuen Adler und das Kreuz zeigt, das 1687 Kaiser Leopold I. an Stelle des alten Sternes und Halbmondes auf dem Hochturm von St. Stephan aufsetzen ließ. (Jetzt städtisches Museum).

Ein wirkliches Kunstwerk aber ist das zu Anfang des Buches erscheinende Porträt des Kardinals Kolonitsch von Jakob Hoffmann, einem Wiener Künstler und Bruder des Medailleurs, „kaiserlichen Siegel- und Wappensteinschneiders“ Johann Michael Hoffmann, dem wir ja auch Grundtypus und Stadtansicht der jetzt noch im Gebrauche befindlichen Salvator-Medaillen der Stadt Wien verdanken.\*

Das Bild des Kardinals atmet große Lebenswahrheit (dürfte nach dem Leben gezeichnet sein) und ist äußerst sorgfältig in Stich bis zum zierlichen Wappen und der Inschrift. Soweit mir bekannt, ist es nur ein einzigesmal reproduziert worden; nämlich in dem bei Tempsky und Freytag 1883 erschienenen populären Werk „Toifel: Die Türken vor Wien 1683“, jedoch ohne Angabe der Quelle.

Auch numismatisch ist unser Buch wie schon erwähnt, nicht ohne Belang. II. 116 findet sich eine Abbildung der Gedächtnismünzen, die der kaiserliche Münzmeister Matthias Mittermayer von Waffenberg in zwei Ausführungen, groß und klein, anfertigen „und solche unter hohe Potentaten, Fürsten und vornehmen Herren zu einem ewigen Andenken austeilten ließ.\*\*“

Der Stempel ist von Michael Hoffmann, die Wiedergabe in Kupferstich in Originalgröße von seinem Bruder Jakob.

Vergleiche ich die Abbildung bei Feigius mit den in meinem Besitze befindlichen Originalen, so kann ich nur sagen, es handelt sich hier um eine ganz gute Wiedergabe der Originale, wie man sie vor Erfindung des photographischen Verfahrens nicht besser erwarten kann, im Münzbild alle anderen Münzdarstellungen aus gleicher Zeit, auch die der etwas späteren Schlesier Dewerde und Kundmann übertreffend.

Daneben steht eine Abbildung der bekannten viereckigen Denkmünze auf die Belagerung von 1529. „Turck blegert Wien 1529“, wie man schon auf den ersten Blick sieht, gleichfalls nach einem Original.

\* Hierüber verweise ich auf meine Abhandlung „Die Salvatormedaille der Stadt Wien“, Wien 1907, Zeitschrift für Münz- und Medaillenkunde, I. Bd., Heft 4.

\*\* Es handelt sich um die Stücke 20 und 21 bei Hirsch „Die Medaillen auf den Entsatz Wiens 1683“ Troppan, 1883. (Tafel II, 10, 11).

Numismatisches enthält der II. Teil auch auf S. 610, die Abbildungen dreier römischen Münzen der Kaiser Vespasian, Gratian und Valentinian, die bei der Aushebung zu den Fundamenten einer Ehrenpforte am Stock im Eisen anlässlich des vorhin erwähnten Einzuges Leopolds I. und des römischen Königs Josef in einem Römergrab gefunden wurden, „worinnen die Gebeiner in ihrer Ordnung eines Körpers gelegen, wegen welcher Dicke und Länge man schließen können, daß es eine sehr große Persohn hat seyn müssen; Auff einer Seite stunde ein Häfen, so zweiffels ohne für das ewig Licht gewidmet gewesen und auff der andern ein Trübel mit unterschiedenen Münz-Sorten“. Der ganze Fund kam ins Bürgerliche Zeughaus.

Den Höhepunkt des Interesses nimmt im 2. Teile natürlicherweise die Beschreibung der Belagerung von 1683 in Anspruch, die von S. 15, vom 7. Juli, wo die Kunde vom Rückzugsgefecht bei Petronell nach Wien kam und dort die große Verwirrung und Flucht veranlaßte bis S. 118 reicht, wo sie mit der Beschreibung der Denkmünzen auf die glückliche Errettung schließt.

Dieser Beschreibung wurde lang keine Bedeutung beigemessen, wie denn überhaupt Feigius meines Wissens bis 1907, wo wir ihn als älteste Quelle für unseren Wiener „Augustin“ nachwiesen, nicht weiter behandelt wurde. Und doch hat gerade diese Beschreibung großen Einfluß auf die späteren Darstellungen geübt. Sie ist stilistisch die lebendigste und anregendste und so nahm sie P. Fuhrmann fast wörtlich in sein „Alt- und Neues Wien“ auf und machte sie dadurch erst gleich Augustin populär. Denn diese Chronik Fuhrmanns war durch mehr ein Jahrhundert das eigentliche Wiener historische Hausbuch, ja bis in die sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, wo sie durch ein neues Volks- und Fabelbuch, Moritz Bermanns „Geschichte der Wiener Stadt“ verdrängt wurde, die wieder Fuhrmann ausschöpfte, ohne viel tiefer zu gehen.

Fuhrmann sucht sich als Quelle immer die lebendigste Darstellung, so für das Pestjahr 1679 stellenweise Abrahams „Merks Wien“, das er aber auffälligerweise am Schluß des Pestkapitels nicht zitiert und für sein XV. Kapitel „Andere Türken-Belagerung der Stadt Wien und glücklicher Entsatz anno 1683“ unseren Feigius. Von hier läuft dann die Tradition weiter bis ins 19. Jahrhundert.

Feigius selbst hat wieder sowohl Vaelckerens „Wien von Türken belagert“ Linz 1684, das in der lateinischen Originalausgabe schon 1683 bei Voigt erschien (Die beste Quelle!) und das gleichfalls treffliche offizielle Werkchen der Stadt Wien, des Stadtschreibers und Syndikus Dr. Nikolaus Hocke „Kurtze Beschreibung dessen, Was in wehrender Türkischen Belagerung der Keyserlichen Residentz Statt Wien passiret“, (Wien bei Voigt 1685) tüchtig benützt.

Aber auch eigenes Verdienst ist ihm keineswegs abzusprechen. Ich kann diesmal Vancsa nicht zustimmen, der ihn, was Quellenwert und

Originalität anbelangt, mit den Belagerungsschriften des Christoph Boelhius und des Vielschreibers Happelius in gleiche Linie stellt.\*

Feigius hat vor ihnen den größten Vorzug voraus, den eine historische Quelle haben kann, er ist Augenzeuge des Dargestellten und zwar ein den gebildeten Ständen angehöriger. Das erklärt die Lebendigkeit seiner Darstellung, die mancherlei Züge aus dem Treiben Einzelner, die gelegentlichen Histörchen, wie sie der Tag mit sich bringt, und sie machen unsern bisher unbeachteten „Feigius“ zu einem anheimelnden Alt-Wiener Buch. Hätte er auch sonst kein Verdienst, als das, zwei Alt-Wiener Volkstypen, den „lustigen Augustin“ und den „Baron Zwifel“ auf die Nachwelt gebracht zu haben, es wäre allein genügend ihm Beachtung zu schenken. Die gelehrte Geschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts im Zeitalter der spanisch-italienisch-französischen Sprach- und Sittenverwälschung hat sonst wenig Sinn für Volkstümliches und wir mußten uns in dieser Hinsicht für Wien fast ausschließlich an den genialen Abraham halten.

In Feigius Bericht über 1683 sind überdies zwei „Exkurse“ eingeschaltet, nämlich: „Kurtzer Inhalt dessen, was sich unter wäherender Wienerischen Belägerung denkwürdiges in Closter Neuburg zugetragen“ und „Eygentlicher Bericht alles dessen, was Anno 1683 bey dem hochlöbl. fürstl. Stift und Closter zu Lilienfeld sowohl Ruhm- als Denkwürdiges wider den Erbfeind sich ereygneth“.

Im „Kurtzen Inhalt“ tritt als altösterreichische Heldengestalt der Sakristan Marzellan Ortner hervor, im „Eygentlichen Bericht“ der greise Stiftsabt und einstige Universitätsrektor Matthäus Kohlweiß. Die Not der Zeit bringt solche tüchtige Charaktere in den Vordergrund und in die Weltgeschichte, wenn sie sich auch bei uns nicht jener allgemeinen Bekanntheit erfreuen wie ein ähnlicher Mann der Tat, der Pommer Nettelbeck in der Kolberger Franzosenzeit 1807.

Wir lassen nun zum Schluß einige Stilproben aus Feigius folgen und zwar aus dem Berichte über die letzten Tage vor der Einschließung Wiens durch die Türken.

„Abends um 8 Uhr\*\* reyseten Ihre Keyserl. Majest. sambt der Keyserl. Gemahlin, verwittibten Keyserin, seeligster Gedächtnuß, der durchlauchtigsten jungen Herrschaft und ganzen Hofstatt, durch das Burgthor hinaus, gegen den Roten Thurm zu, über die Schlag- und äußersten Donaubrücken nach Cornenburg, allwo Herr Hauptmann Thadaeus d'Hassie mit 200 Musquetieren von der Stadt Guardia selbige Nacht die Wacht gehabt, und sich dann folgenden Tag wiederumb mit dieser Mannschaft nacher Wien erhoben. Ihre Keyserl. Majest. aber haben von dar, ihre Reiß gegen

\* Wiener Geschichtsquellen und Geschichtsschreibung 1520—1740, Separatdruck aus dem IV. Bande der „Geschichte der Stadt Wien“, herausg. vom Altertumsverein Wien, 1909.

\*\* Am 7. Juli 1683 nach der irrtümlichen Kunde von einer großen Niederlage bei Petronell.

Stockeraw und von dannen nacher Linz glücklich fortgesetzt. Obwohlen schon die Stadt Wien in ihrem Umbfange ziemlich groß ist, so folgte dennoch der keyserl. Hofstatt durch ganzer 6 Stunden eine solche Menge an Karozzen,\* wo immer eine an der anderen gewesen über die Schlagbrucken gleich auf dem Fusse nach, daß man sich freilich darüber höchlich zu verwundern hatte, nemblich wie denn die Stadt Wien zuvorhero alle und bevor die unbeschreibliche Menge Pferde, so vorgespannt gewesen in ihrem Umbbezirke habe bewirten können. Daher geschahe es auch, daß, wenn Kobel Wägen eine seltsame Sache seyn sollten, sie es gewiß den 8. July zu Wien gewesen wären; denn es waren nunmehr schon solche Weibes-Bilder vorhanden, welchen allerersthin weder die Mahlerei an dem Kobel, weder die Farbe an denen Kissen, noch der Aufbutz an dem Gutscher gefallen hatte, die jetzunder auf einem Leiter-Wagen oder auff einem s. h. Koth- und Mistkarren zu sitzen und darauff zu können weggeführt werden, gar gern zufrieden gewesen sind, und ob der Gutscher auch nur mit einem schlechten Geppernitz oder geringen zotichten Kotzen umhüllet gewesen, so hat es jetzt dennoch keinen Mangel gehabt, da man sich doch sonst schier zu Tode geschämet würde haben; Es hatte eben jetzunder gar kein Bedenken, ob schon die, vor die Wägen gespannte Pferde keine gleichfärbige Karmelin, Rappen und Spiegel-Schimmel gewesen seynd, sondern man ist auch mit alten einäugigten Schind-Mähren, deren Rucken anstatt der schönen Haare mit garstigen und wilden Rauden und Gründen überzogen waren, vergnüget gewesen. Etliche wohlvermögende Frauen haben die alten baufälligen Wägen mit allerhand Sachen dergestalt überlastet, daß, ob sie schon um etliche Meilen Weges von der Statt entfernt gewesen, entweder die Wägen zerbrochen oder aber die vorgespannten krumpen Rösser von wegen deß Übertreibens zur Erden gefallen und verreckt seynd.

Ach! Da haben sie dann mit ihren bey sich habenden Söhnen und Töchtern, welche sie zuvorher allermeisten gezärtelt, ihres Jammer Standts weder Zihl noch Ende gewußt! Zumalen auch die augenblickliche Feindts-Gefahr obhanden gewesen; ihre Kinder und Sachen haben sie nicht wollen im Stiche lassen und sind dennoch wegen des Verweilens dem Feinde zu einem Raub worden.\*\* Ja es ist unter den sich Flüchtigenden zuweilen ein solches Elend gewesen, daß es mit keiner Feder genugsam beschrieben werden kann; und obwohlen sich nun weit über 60000 Seelen aus der Statt Wien gemacht, so sind gleichwohl noch auf die 60000 Mannsbilder ohne die besoldete Soldaten, welche alle Waffen zu führen fähig gewesen, unter wählender Belägerung beschrieben werden.\*\*\*

Indessen machten die herumb-schwärmenden Barbaren einen erbärmlichen Rauch von angezündeten Schlößern, Märkten und Dörffern. Von

\* Karossen.

\*\* Ähnlich auch Vaelckeren in seiner lateinischen Ausgabe S. 10 und in der deutschen S. 12. Nun malt hier Feigius noch viel derber und drastischer. Würde man den Autor nicht, man würde eine Stelle aus Abrahams Sancta Clara vermuten!

\*\*\* Wohl übertrieben!

Wolffsthal und Hainburg gegen Preßburg hin, bis zu der Leitha und von dannen biß an die Wienerische Neustadt (welche aber durch Feuergeben sich für dem Feuer erhalten) stund die ganze Gegend in Rauch und Flammen. Das Feuer pfleget nunmehr auch gegen die Statt Wien zu schreiten und die umbliegenden Örther aufzufressen; denn der Tartarische Raub und Verwüstungsschwarm machte es fast umb kein Haar anders, als wie in etlichen Morgen und Mittagsländern die Heuschrecken zu machen pflegen, welche mit solchen dicken Schaaren, darvon die Sonne fast ganz verfinstert wird, daher flügen und in kurzer Zeit ganze Länder kahl machen. Sie rafften viel tausend arme Christen mit sich hinweg und ließen nichts hinter sich als Verwüst- und Verderbung. So bald sich nun auch Ihre Keyserl. Majest. von Wien weg begeben, hat sich gleich das tartarische Geschmeiß, alles biß auf Linz zu beunruhigen erkecket. . . . Durch welche denn auch eine Meil Wegs oberhalb Wienn der Josephs Berg bestiegen und daselbst dar Camaldulenser Closter, sambt des gleich über auf dem Gallenberg gestandenen Cappel, welche Ihre Keyserl. Majest. dem h. Leopoldo zu Ehren kurtz vorher erbauen lassen in Brand gestecket worden.\*

. . . . Es begunte sich nunmehr die Forcht und Bestürtzung in der Statt in etwas zu legen, nachdem man den Paucken Streich und Trompetenschall deß mit der Cavallerie an der Statt über den Rennweg von St. Marx vorbey marschierenden Hertzogs von Lothringen vernommen; welche Reuterey von fruhem Morgen biß gegen Mittag bey den Rothen Thurn über die Schlag-Brucken durch die Leopolds-Statt zu marschieren hatte und sich dann in derselben Insel auf den Auen, Wiesen und Gesträuß Werken einlagert; weil man den Irrtum des allgemeinen Gerüchtes, als ob die gantze Keyserl. Armee wäre geschlagen worden, bald merkte und ihme deßwegen gute Hoffnung auf Schirm und Beystand machte.

. . . . Indessen sehe man weit und breit umb die Statt Wienn umb und umb alle Stätte, Schlösser, Flecken und Dörffer immer eines nach dem anderen in Flammen und Rauche aufgehen, außer nur was über der Donau gelegen und der Keyserl. Garten hinter St. Marx das Neu-Gebäu genannt sind annoch von dem Feuer erhalten worden . . . Obwohlen umb die Statt Brandfackeln, so durch die Feind angestecket worden leuchteten, so getrauten sich gleichwohl unterschiedliche Leute hinauß, im Willen ihre besten Sachen von den Dörffern in die Statt zu flüchten; es sind aber derer viel von den Feinden gefangen und niedergesäbelt worden; und solches ist auch nicht wenigen wider fahren, welche sich gar zu spat auff dem Lande in die Flucht nacher Wienn erhoben.

\* Fuhrmann S. 1020 spricht sehr charakteristisch von der „spratzelnden Glut“ jener Gebäude, die den Flüchtenden nächtlicher Weile den Weg erhellte. In und vor den Ruinen der Camaldulenser Kirche (jetzt Kirche auf dem Kahlenberg) fand am Sonntag den 12. September 1683 der feierliche Gottesdienst vor der Schlacht statt, den der berühmte Marco d'Aviano zelebrierte. Der Berg hieß damals Josephsberg. Die Kapelle des hl. Leopold auf dem jetzigen Leopoldsberg erhob sich wieder 1693.

... Da nun der Herr Commandant (sc. Stahremberg) gesehen, daß alles auf eine Belagerung gemünzet sey, hat er alsobald einen Befehl erteilet, daß alle Vorstädte solten angezündet werden, welchen Befehl man auch straks werkstellig machte und in einer kurzen Zeit ein solches Feuer zu Wege brachte, das schwerlich dem zu Troia würde gewichen seyn; dann die ganze Landtstraßen sambt dem Kloster, die ganze Rossaw sambt dem Kloster, die ganze Widen sambt dem Paulaner Kloster stunden in Flammen; Ja alle Vorstädte sambt ihren schönen Kirchen, Häusern und Pallästen giengen in dem Feuer auf und hatte die Statt Wienn wenig übrig, daß sie nicht selber in die Flammen gesetzt wurde; alldieweilen zu selbiger Zeit nicht allein der Wind theils Orten, in sonderheit bey dem Keyserl. und gemeinen Statt Bau und Holtz-Stadel gegen der Statt gegangen, sondern auch vor dem Neutor daselbsten das Zimmer Holtz, biß an die Pallisaden angeleget gewesen. Ach! umb wie viel hundert tausend Gulden sind nicht an allerhand Mobilien in Aschen verkehrt worden. Es war auch bereits an dem, daß die Leopold Statt ein Vorbild der in Flammen stehenden Statt Troia oder Rom solte vorstellen, wann nicht der darinnen große Vorrat an Munition, welche vorher in die Vestung Wienn zu flüchten die Notdurft erforderte, derselben noch eine kurze Schonungsfrist verliehen hätte. Wiewohl diese herrliche Insel wenig Tag hernach sambt ihren Kirchen, Klöstern, Pallästen, Häusern und schönen Gärten durch die Türken zu dem Flammen Tanz geführet und in die Asche versetzt worden.

... Den 14. July, gleich als die Sonne der Erden mit ihrem Golde einen guten Morgen geboten, kahme die ganze türkische Heeres Kraft nicht anders als wie eine Wasser-Flut, mitunzählig vielen beladenen Cameelen und Wägen, so mit Pferden und Püffel Ochsen bespannet gewesen alle Gegenden der Statt Wienn zu überschwemmen und fienge an bey dem sogenannten Lager Höltsel gegen Hunds-Thurn, Odagring, Währing und biß an die Donau das Lager in Gestalt eines halben Monden aufzuschlagen, wie auch noch selbige Nacht von dem Kroaten Dörfel an gegen und ober dem Rothen Hof Posto zu fassen und Approschen und Lauff Gräben etwann 200 Schritt von den Contraskarpen bey dem Burg Tor zu eröffnen.“

